

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 26 (1936)  
**Heft:** 29  
**Rubrik:** Welt-Wochenschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

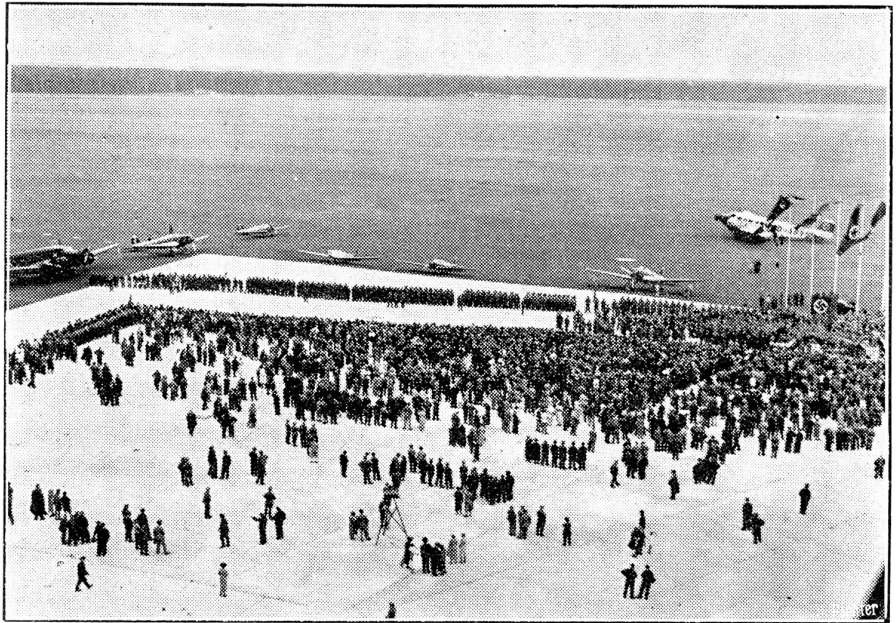
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

winterlichen Wildnis gab es kein Mitleid, nur das harte, verzweifelte, nimmer endende Ringen um das Leben. Die Wildnis dieses Nordlandes haßt das Leben und am allermeisten das Leben der denkenden und empfindenden Kreatur, die sich annaht, in ihre majestätische Stille einzudringen.

Einer der Huskies blieb etwas zurück in seinem Geschirr. Er winselte. Dann, als der ihm im Geschirr folgende, darüber aufgebracht, ihn in die Kniee hlen biß, sank er nach der Seite um und fiel in den Schnee.

Mit einem lästerlichen Fluch sprang Stokes nach vorn, schwang die scharfkantige Peitsche pfeifend durch die Luft und ließ sie wieder und wieder herabfallen auf die zuckende und sich windende Kreatur da im Schnee. Dann schlang er den Walrokhriemen um seine Hand und schlug mit dem Stöck unbarmerzig auf sie los. Für eine Weile gab der Hund schrille Schmerzenslaute von sich, dann schwächten sich diese ab zu einem leisen Stöhnen.

(Fortsetzung folgt.)



Flughafen Rhein-Main eröffnet.

In Frankfurt a. M. wurde am Mittwoch, dem Geburtstag des Grafen Zeppelin, der grösste Flug- und Luftschiffhafen der Welt feierlich durch den Reichsstatthalter von Hessen, Sprenger, und Staatssekretär General der Flieger, Milch, dem Verkehr übergeben. Unser Bild zeigt die Uebersicht des Flughafens mit dem Rollfeld.

## Welt-Wochenschau.

### Wird Oesterreich geschluckt?

Zwischen dem Dritten Reich und der Republik Oesterreich wurde ein Abkommen geschlossen und der „Kriegszustand“ beendet. Die Abmachungen scheinen nicht vertraglich fixiert zu sein. Nur Verlautbarungen beider Regierungen unterrichten über die neuen Absichten auf beiden Seiten. Wobei zu sagen ist, daß in diesen Verlautbarungen alles verschwiegen wird, was wichtiger ist als die Abmachungen an sich. Vor allem die Hintergründe, die italienisch-deutschen Verhandlungen! Denn es ist klar, daß Oesterreich mit dem Hitlerregime niemals hätte verhandeln können, ohne hinter sich den Beschützer Mussolini zu haben, daß es nicht das kleinste Zugeständnis erreicht haben würde, wenn nicht Berlin sein Ziel verfolgte: die Isolierung zu durchbrechen und mit Italien gegen Frankreich und England Stellung zu beziehen. Sagen wir es gleich: Berlin und Rom haben sich gefunden, und der Preis, den Berlin für dieses Finden bezahlt, ist das Abkommen mit Oesterreich, ist vor allem der wichtigste Punkt dieses Abkommens, die Garantierung der österreichischen Unabhängigkeit, die Forderung Mussolinis, die allem andern vorrangig.

Berlin hat also die Welt am Samstagabend um 9 Uhr durch den Mund des Obersprechers Dr. Goebbels wissen lassen, und das Radio hat die Kunde in alle Hauptstädte der Welt getragen, daß „zwischen den beiden deutschen Staaten“ Friede geschlossen werde.

Jede der beiden Regierungen betrachtet die innerpolitische Gestaltung des Partners als seine eigene Angelegenheit und wird weder mittelbar noch unmittelbar darauf einwirken. Es handelt sich dabei vor allem um die Frage des österreichischen Nationalsozialismus, der damit von Hitler offen fallen gelassen wird.

Oesterreich bekennt sich als „deutscher Staat“, und von dieser Tatsache ausgehend, wird Wien seine Politik auf einer Linie führen, die mit den Interessen des Reiches zusammengeht, soweit es sich um die Verfolgung friedlicher Zwecke han-

delt. Vorbehalten sind die Römer-Abmachungen Oesterreichs, also die Bindungen an Ungarn und Italien.

Beide Regierungen werden gewisse „Vorbedingungen erstellen“, sagt Goebbels, um den vorgenommenen Normalzustand einzuleiten. Das weist auf die bevorstehende Auflösung der „österreichischen Legion“, die Aufhebung der Taufendmarksperr für Deutsche, die Oesterreich besuchen wollen, um die Aufhebung der Verbots österreichischer Zeitungen — dies auf reichsdeutscher Seite — und bei den Oesterreichern vor allem um die Forderung der Bande, welche bisher die Nazis niedergehalten. Schuschnigg hat sich beeilt, zu erklären, die Reichsdeutschen im Lande dürften das Hakenkreuz wieder zeigen, und das Deutschlandlied in geschlossenen Räumen wieder singen. Hingegen sei die katholische „Vaterländische Front“ der einzige Träger der Macht in der (vorläufig noch bestehenden) Republik, und der Nationalsozialismus komme weder als politischer Faktor noch als Vertragspartner in Frage.

Dies sind die Ueberraschungen, welche Wien und Berlin dem Westen für das vergangene Wochenende serviert haben. Vor drei Jahren, als die Nazis mit den Deutschnationalen im Reiche Frieden geschlossen und gemeinsam die Regierung Hitler-Hugenberg gebildet, wurde die Sache allerseits mit der resignierten Bemerkung aufgenommen: „Bleibt nur abzuwarten, wer den andern verschlucken wird“. Nach einem halben Jahr schienen die Nazis ihre Partner verschluckt zu haben, außer dem Hauptstück, der heute noch nicht nazistischen Reichswehr. Im Falle der österreichischen Versöhnung ist genau die gleiche resignierte Bemerkung angebracht. Der politische Katholizismus, im Reiche an die Wand gedrängt, führt in Oesterreich, der Nazismus, in Oesterreich unterdrückt, führt im Reiche, und beide sind sich spinnefeind. Wie soll eine wirkliche Ausöhnung möglich sein! Und wie sollte das „große Programm“, die Einigung aller Deutschen unter dem Hakenkreuz, ernstlich aufgegeben werden! Man vergesse nicht, der Fadenreher, der die Abmachungen zustande gebracht, heißt von Papen, deutscher Gesandter in Wien, selbst Katholik und Nazi, mit allen Wassern gewaschener Spieler! Er wurde nach Wien gesandt, um das mißglückte Spiel vom Sommer 34, das mit der Ermordung von Dollfuß geendet, auf feinere Weise weiter zu führen. Seine Methode ist es, die Partner zusammen-



Unruhen in Paris.

Auf den Champs Elysée kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen einer vieltausendköpfigen Zuschauer-  
menge und der Polizei. Nach der Neuentfackung der Flamme am Grabe des Unbekannten Soldaten durch ehe-  
malige Frontkämpfer, bildete sich ein grosser Zug von zahlreichen rechtsgerichteten Personen — offenbar  
Angehörige der aufgelösten Feuerkreuzler — der durch die Champs Elysée marschierte. Biergläser, Kaffee-  
tassen, Stühle, sogar ganze Kaffeehauseinrichtungen dienten bei den Unruhen als Wurfgeschosse.

zubringen. So hat er Hitler und Hindenburg zusammen-  
gebracht; sein Werk war die Kombination Hitler-Hugenberg,  
sein Werk ist nun auch die Kombination Hitler-Schuschnigg.

Der kühle Schuschnigg wird nur zu bald merken, wie  
stark die unterirdische Nazibewegung im „Bundesstaat  
Österreich“ geworden, wie viele Beamte und Funktionäre der  
„Vaterländischen Front“ sich unterdessen in die Papenschen  
Reihe haben ziehen lassen, und wie das „kalte Verschluß-  
seines Landes durch die Berliner-Einflüsse vor sich gehen  
wird. Uebermorgen öffnen sich die Grenzen, die Berliner  
Touristen bringen Geld, nicht in die Schweiz (und nicht  
mehr in Form von Gutscheinen!), sondern in den „ebenfalls  
deutschen“ Nachbarstaat, und es wird bald so aussehen, wie  
draußen. Das Barometer der nazistischen Verfeuchung wird  
im Anwachsen des Antisemitismus abzulesen sein. Vielleicht  
erhält sogar der „Stürmer“ in Wien Erlaubnis, zu hehen.

Die wichtigste europäische Folge des Abkommens wird  
sich erst noch zeigen: Die gemeinsame Front Hitler-  
Mussolini gegen ein neues Locarno-Abkom-  
men und der Versuch beider, Frankreich und die Engländer  
in einen neuen Viererpakt hineinzumaneuvrieren. Unter Aus-  
schaltung, ja Preisgabe der östlichen Verbündeten Frank-  
reichs, die damit dem schrankenlosen Wettbewerb der Deut-  
schen und Russen ausgeliefert werden sollen. Und der Ita-  
liener! Denn das Ziel Mussolinis geht auf die Zertrüm-  
merung der Kleinen Entente: Wenn die Tschechen sich die  
 Russen als Schutzverbündete wählen, sind die Jugoslawen  
und Bulgaren morgen die natürlichen Verbündeten der  
 Deutschen oder Italiener, und den Rumänen bleibt nichts  
 anderes übrig, als auch auf Deutschland oder aber Italien  
 zu bauen.

Frankreich versucht ein letztes, um die völlige Schwen-  
kung Mussolinis zu Hitler hintanzuhalten: Es hat den Mit-  
 telmeerpakt als mit den Sanktionen hinfäl-  
 lig außer Kraft erklärt und damit das scheinbar  
 letzte Hindernis eines franco-italienischen Ausgleichs aus dem  
 Wege geräumt. Aber schon jetzt spricht man nur noch von  
 einer französisch-britisch-belgischen „Locarno-  
 Zusammenkunft“ am 22. Juli in Brüssel, und  
 gibt zu, daß es sich hierbei nur um die Beziehung gemein-  
 samer Stellungen handeln könne, Stellungen gegenüber

Deutschland und Italien. Würfel  
 sind gefallen. Zwei Todfeinde haben  
 sich gefunden, zwei Fascesmen verbün-  
 den sich und nehmen Posto auf der  
 verbindenden Brücke Österreich. Frank-  
 reichs Weg nach der Tschechoslowakei ist  
 gesperrt, nicht mehr nur durch die  
 Rheinlandbefestigungen, sondern nun  
 auch durch die nazi-fascistisch-katholische  
 Barriere. Frankreich hat eine  
 schwere Niederlage erlitten,  
 wird in die Defensive gedrängt und  
 steht morgen vor der Forde-  
 rung, in einem neuen Vierer-  
 pakt zu kapitulieren. So sieht  
 der Fall aus.

Die interne Auseinandersetzung im  
 fascistischen Block geht nebenher selbst-  
 verständlich weiter, und den Franzosen  
 bleibt als Hoffnung eigentlich nur noch  
 die Aussicht, daß Mussolini übermorgen  
 entdeckt, was er vermeiden wollte: Die  
 ideelle Verschlingung Österreichs durch  
 die Nazis. Die Tatsache, daß er der  
 Betrogene im Spiel gewesen und im  
 großen Block Deutschland-Polen-Un-  
 garn-Österreich-Italien die italienische  
 Macht nicht bestimmend, sondern neben-  
 sächlich geworden. Bis dahin aber kann

Frankreich außenpolitisch so an die Wand gedrückt sein, daß  
 es für Mussolini auch nicht mehr als Freund in Frage kommt.

### Die Situation Frankreichs.

Es streifen immer noch über 80,000 Arbeiter in Frank-  
 reich, und die Reibungen zwischen den Unternehmern und den  
 Gewerkschaften haben ihr Ende noch nicht erreicht. Indessen  
 nimmt das Land wirtschaftlich einen sichtlichen Aufschwung.  
 Gold kehrt zurück, die Staatsrenten steigen, es  
 werden neue Notenemissionen erforderlich, da die  
 Umsätze sich rasch steigern; die vermehrte Kaufkraft  
 der Massen wirkt sich als mächtiges Stimulans des franzö-  
 sischen Binnenmarktes aus; die Preise zeigen steigende Ten-  
 denz und loden das Geld aus den Verstecken und von jen-  
 seits der Grenze her; alles geht gut, man darf es glauben.  
 Die Nachrichten über „verworrene wirtschaftliche und poli-  
 tische“ Verhältnisse stimmen nicht, sind als reine Propa-  
 ganda der Volksfront-Feinde anzusehen.

Trotzdem: Frankreich steht auf einem nicht ungefähr-  
 lichen Punkte. Seine Außenpolitik ist rein passiv. Die Be-  
 mühungen um Italien, die man nach dem österreichisch-  
 deutschen Frieden als total verloren betrachten müßte, ver-  
 hindern eine entschlossene Konzentration auf die Beziehungen  
 mit den natürlichen Verbündeten, die Kleine Entente, Soviet-  
 rußland, Großbritannien und Belgien. Statt die endlich  
 geschaffene Klärung zu begrüßen und Mussolini wissen zu  
 lassen, daß man mit ihm nicht mehr rechne, vergißt man um  
 feinetwillen den Ausbau der bisher sichern Stellungen.  
 Bis zum 22. Juli vergehen wieder wertvolle Tage. Kein  
 Minister, der wie vor Jahren Barthou in die Oststaaten  
 reisen würde. Solche Reisen überläßt man dem deutschen  
 Finanzmeister Schacht.

Das Schlimmste dürfte der zur Schau getragene Opti-  
 mismus sein, welcher in der „deutsch-österreichischen Ausfüh-  
 rung“ die Wegschaffung eines Gefahrenherdes erblicken möchte  
 und sich alles unterschlägt und verschweigt, was hinter dieser  
 Ausföhnung als eigentlicher Zweck der Aktion verborgen  
 liegt: Die Durchschneidung der Verbindungen zwischen West  
 und Ost. Die Tatsache, daß man nur noch durch die Luft  
 Prag zu Hilfe kommen kann.

-an-